

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Exemplare kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Nr. 192.

Donnerstag, den 20. August 1914.

24. Jahrgang.

Wie die russische Armee versorgt wird.

Der russische Intendant in Wiborg hat wegen der Entdeckung riesiger Unterschleife Selbstmord verübt. Es hat sich herausgestellt, daß in den ihm unterstellten staatlichen Magazinen nicht weniger als 700000 Kilogramm Getreide fehlten.

Russische Kosaken kummern in den ostpreussischen Grenzgebieten herum und bieten ihre Pferde für billiges Geld zum Verkauf aus. Russische Deserteure kommen nach Ostpreußen und bitten, ihnen um Gottes willen doch etwas zu essen zu geben. Bei abgerissenen russischen Gefangenen wurden Kontervenbüchsen gefunden, die, wenn man sie öffnet, Sand enthalten!

Es ist also in Rußland noch immer so, wie es stets gewesen ist. Hungernde Truppen werden in den Kampf geschickt, und hinter der Front verprassen die Militär-Intendanten und die Generale das Geld. Der japanische Intendant hat dadurch verloren gegangen, daß die Truppen nicht ausgerüstet wurden. Das russische Pulver, die Munition wurden in Chardin an die Chinesen und Mandchusen, die mandchurischen Räuber verkauft, und in Chardin entstand eine Freudenstadt ersten Ranges, in der all die Halbwelt Ostasiens zusammenströmte, in der der Champagner den Kellnern über den Kopf gegossen wurde, in der die Offiziere in einer Nacht Millionen verlor. Im Jahre 1905 erließ Generalmajor Partschewski eine Verordnung, über das ganz Chardin lachte: in Anbetracht, daß die Spielverluste der Intendantenbeamten auf der hohen Summen gestiegen seien, machte er seine Untergebenen gerecht und vorsichtig auf diese Ereignisse aufmerksam und schlug vor — keine hohen Summen zu legen!

General Kozlow erhielt den Auftrag, in Riga bei einer großen Kontervenfabrik drei bis vier Millionen Büchsen zu bestellen. Die Bestellung wurde davon abhängig gemacht, daß der Fabrikant 1 bis 1 1/2 Kopfen pro Stück zu Kozlow abliefern, also ein Geschäftchen von 1/2 bis 1 Million Rubel. Die Briefe sind vorhanden, die in dieser Angelegenheit gewechselt wurden. Als es herauskam, ließ General Kozlow zu seinen Vorgesetzten, dem General Kozlowitsch, weinte ihm die Hände...

„...und da habe ich ihm verlesen“, berichtet Kozlowitsch. Nach der Mandchurei sollten Stiefel geliefert werden, 100 Paar; es waren zum Teil alte Stiefel aus Kanada benutzt worden. Die Stiefel waren 1 1/2 Zoll zu breit, der 1 Zoll zu schmal, das Leder war eingetrocknet und war hart geworden, größtenteils durch Risse verdorben. Es stank und spaltete sich „wie Mist“; die Fäden der Sohlen waren verkauft, die Sohlen aus mehreren Schichten alten Leders zusammengeheftet, so daß die Nägel durchkamen. Damit sollten die russischen Soldaten marschieren. Für den strengen Winter jener Gegenden waren diese Stiefel nicht geeignet. In einem Ballen waren die Stiefel verpackt zu fünf, so daß sie nur als Halbpaar bezeichnet werden konnten, genährt waren sie aus schmutzigen, schlecht gewaschenen Fellen, sie waren aber wenigstens Kleidungsstücke.

stücken ähnlich. In einem anderen Ballen hatten die Pelze hässliche Risse, waren aber „mit heißer Nadel“, also gründlich genäht, einige mit Schorff bedeckt; der Arzt erklärte sie für seuchenverdächtig.

Während vor der Front die Soldaten hungerten, denn die Vorräte der Mandchurei waren bald ausgereicht, riß General Sewastjanow auf den Angaren in der Nähe von Jartisl richtige Viehmastanstalten ein. Das aus der Mongolei herbeigebrachte Vieh wurde hier unter Aufsicht eines Hauptmanns von kommandierten Soldaten gehalten, und wenn das Vieh schlachtbar war, so gab es einen lebhaften Handel. General Chlanowski ließ durch Offiziere und Soldaten am Baikalsee Holz fällen und verkaufte es zum Lazarettbau durch Mittelsmänner an die Armeeleitung.

Alle diese Dinge und tausend andere sind festgestellt worden. Die angelegene Zeitung „Ruf“ machte es sich zur Aufgabe, gegen diesen verräterischen Schwindel zu kämpfen. Das ist in Rußland eine selbstverständliche Aufgabe. Ein paar Generale sind bestraft worden, das waren Unschuldige, die sich unliebsam gemacht hatten. Die übrigen hatten hohe Orden und Verwaltungsstellen erhalten, in Anerkennung von Verdiensten, die sie nicht verdient hatten. Schließlich nahmen die Enthüllungen eine so große Ausdehnung an, und es kamen immer höhere und höhere Würdenträger in Frage... Das Ende war, daß der Zar die ganze Geschichte niederschlug!

Selbst ein Volk will sich eine Vormundschaft über andere Nationen anmaßen, und solche eine Gesellschaft mag es, mit uns einen Krieg anzufangen! Nicht einmal die furchtbare Niederlage in Dänemark hat genügt, das russische Gewissen zu wecken. Es fehlt gewiß nicht an Leuten, die das Unheil erkennen, aber diese sind verfolgt und unterdrückt worden. Ob das Unglück, das jetzt dem russischen Reich bevorsteht, besser einwirken wird, scheint nach den bisherigen Erfahrungen fraglich.

Ein feldpostbrief aus dem Osten.

In der „Schlesischen Zeitung“ wird der Brief eines Mittkämpfers an der Dignenz veröffentlicht, dem wir die folgenden interessanten Stellen entnehmen:

Am 7. August trafen wir, über Lublin und Verba über die Grenze vorgeschoben, nach einem Dreimeilenmarsch auf der schlechten polnischen Chaussee in Gienochau ein und lösten andere Truppen ab. Gienochau gehörte Polen. Vom Feinde fluchtartig verlassen; der östliche aber vor Abzug die Gefangnisse und ließ die Bestien auf die Menschheit los, diesmal auf die deutsche. Auch russische Kosaken, die ihre Pferde lieber verkaufen und zurückziehen, verließ in der Stadt, ohne Uniform. Nach dem Abzuge der Russen haben die Polen sich hier beharrlich selbst organisiert, betrachten sich als von Rußland unabhängig und unterstützen offen und kräftig das deutsche Heer. Polnische Arbeiterkolonnen arbeiten an der Wiederherstellung zerstörter Brücken und an der Wiederinbetriebsetzung der Eisenbahn. Man hilft den Deutschen, wo man kann. Der 7. August sah den Abzug vor dem alten Paulaner Kloster der schwarzen Madonna von Gienochau als ein Ereignis an: Gewehrparaden, Feldmärsche, Wagnerspark...

und buntes Gewimmel der Soldaten. Der heutige Tag hatte müde gemacht und um 9 Uhr 30 Minuten abends lag hier alles schon in Ruhe, als von dem elektrisch beleuchteten minaretähnlichen Turm des Balauer Klosters die Glocken halb zehn schlugen, da detonierte plötzlich am Osende der klosterlichen Parkanlage eine Bombe und wie auf Kommando fielen von den Dächern und aus Fenstern der gegenüberliegenden Häuserreihe nun Schuß um Schuß gegen das himelfliegende Bataillon, welches, sofort alarmiert, das Feuer erwiderte und die feige Mordanschlagsarmee zum Schmelzen brachte. Nun ging es ans Gefangenmachen. Über 600 Subjekte sind heute schon auf dem Weg nach Weize. Zur Statuierung sofortigen Exempels wurden zwei Subjekte an der Klostermauer standrechtlich erschossen. Der Landrat von Lublin orientierte Gienochau-Befehlshaber, daß so die Art des russischen Kleinkrieges sei, und man auf weiteres gefaßt sein mußte. Die Gefangenahme von über 600 Subjekten, die rigore durchgeführten Zwangsmassregeln gegen die Stadt, strengste Bewachung, vor allen Dingen aber das nächtliche Standrecht, scheinen doch etwas geholfen zu haben. Auch die polnische Bürgerschaft, empört über die Art russischer Kriegsführung, hat mitgewirkt, Verdächtige zu internieren, Waffendepots ausfindig zu machen und durch Waffenschläge vor Wiederholung zu warnen. So blieb es denn, abgesehen von einzelnen Vorkommnissen, auch nachher rubig.

Man erfährt aus diesem Briefe, daß nach dem im räumlichen Beispiel des angeblich kultivierten Belgiens die Russen ebenfalls Verbrecher und Mordanschläge auf unsere braven Truppen loslassen. Möge diese ganze erbärmliche Gesellschaft das Verderben erfaßen.

Bunte Zeitung.

Der Schädelturm von Nisch. In Nisch, das gegenwärtig Serbiens Hauptstadt ist, befindet sich eines der merkwürdigsten und berühmtesten Denkmäler des Balkans: der Schädelturm. Er wurde von einem türkischen Pascha im Jahre 1809 erbaut zur Erinnerung an einen Sieg über die Serben. Seinen Schmuck bildeten die Schädel der erschlagenen Feinde. Er enthielt damals 1200 Schädel. Aber die Pyramide wurde von Jahr zu Jahr kleiner, weil die Besucher sich einzelne Schädel als Andenken mitnahmen, und der letzte kleine Rest wurde schließlich in christlicher Erde bestattet, als Serbien seine Selbständigkeit errang. Jetzt ist der Schädelturm leer, nur seine Mauern und die von König Alexander errichtete Gedenktafel erinnern an den türkischen Sieg von einst.

Vom Kriegshumor. Einem Kleiderfabrikanten in einer westdeutschen Industriestadt ging eine Karte folgenden Inhaltes zu: „Mache eben eine Ruhlandreise, will dem Zaren einen Anzug anmessen; schicken Sie bitte gebräunte Kollektion!“ — Ein lustiger Landwehrmann schreibt an das Bürgermeisterrat Benrath: „Da ich morgen zu einer äußerst wichtigen Verhandlung mit der Firma Nikolaus und Poincaré auf unbestimmte Zeit verreisen muß, bitte ich um Stundung der demnächst fällig werdenden Steuern bis zu meiner Rückkehr.“

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Auffklärung von Otto Luthr.

Fortsetzung.

Am meisten Tage trifft eine Ansichtskarte von Meß an den Sergeantmajor, auf der A. A. demselben dankt für das schöne Kommando. Der Soldat hatte sich, ist in aller Gemütsruhe desertiert, hat bei Marsch die Grenze überschritten und entschlüpft sich nun leicht den Franzosen, die es ihm so leicht gemacht haben, dadurch, daß er kommandiert war, in seine Heimat zu kommen. Wer konnte verantwortlich gemacht werden? Niemand. Einige Tage wurde etwas genau nachgesehen und gemeldet und nach acht Tagen war es die Zeit. „Es fehlt niemand“, wurde sodann wieder wie vor auf den Anruf „1. Sektion“ von den Kommandanten geantwortet.

Sonntag — Tag der Ruhe! Beden morgens um 5 Uhr, wie immer. Ja Beden, aber Aufstehen, nein. Es kümmert sich auch niemand darum, ob der Legionär aufsteht oder liegen bleibt, wenn es ihm Spaß macht, der Gerechtigkeit wegen den ganzen Tag. Nur ein Mann muß raus und zwar schon vor dem Beden. Der Stabsdiensthabe. Er hat freilich auch heute, Sonntag, nur eine Pflicht, Kaffee holen, sonst ist heute nichts zu tun. Seine sonstigen Beschäftigungen, die Bedenzeit des Zimmers betreffend, ruhen, es ist ja keine Zeit zum Aufstehen zu bewegen.

Stabsdienst, eile dich mit deinem Krug und mache, daß du, wenn der Spielmann das Signal „Beden“ ertönen hört, mit dem Kaffee wieder auf der Stube bist, sonst machst du keine Freude! Deine Pflicht ist es, deinen Kameraden den Kaffee, und was für weiches, stark und süß, an das Bett zu bringen. Nichte dich beim Verlassen, nämlich einen Trunkbecher, hat, du auch noch ein Glas Wein!

Ob ich es richtig schreibe, ob die französische Sprache dies Wort überhaupt kennt, ich weiß es nicht.

Nun, ein guter Stabsdiensthabe versteht es immer, mit Ueberschuß beim Kaffee- und Weinverteilten zu arbeiten. Wie er es anfängt? Mancher dadurch, daß er die Becher nicht ganz voll macht, mancher auch wohl dadurch, daß er die zu verteilende Flüssigkeit etwas „tauft“. Laß dich aber nicht dabei fischen, denn abgesehen, daß du Nr. 1, eine ganz gehörige Tracht Prügel bekommst; bei der Austeilung derselben beteiligen sich auch deine besten Freunde, kannst du auch noch auf eine exemplarische Arreststrafe rechnen. In der Sektion in betriebs des Ansehens der verabreichten Ware, Essen, Wein und Kaffee, versteht kein Kompaniechef und Kapitän Spaß.

Sechs Uhr vorbei, noch rührt sich niemand. Stabsdienst steht im Zimmer, raucht eine Zigarette nach der anderen. Hier und da raucht auch jemand im Bett, dort dreht einer eine Zigarette, Stabsdienst bringt Feuer. So wird er hierhin und dorthin gerufen, werden seine Dienste in Anspruch genommen. Er erjunkt eine Zigarette, wie er sie nun endlich doch zum Aufstehen bringt; verläßt das Zimmer und kommt nach einiger Zeit wieder und erzählt einem guten Freund, gewöhnlich dem Faulsten, daß auf einer anderen Stube Leute zur Arbeit kommandiert werden.

Schnell wie der Blitz ist dieser auf den Beinen, angezogen und heraus, verschwinden heißt nun die Parole, denn Sonntags Arbeitsdienst, nein. In wenigen Minuten ist das Zimmer leer. Stabsdienst hat nun die beste Zeit, sein Zimmer aufzuräumen, denn die nächste Stunde läßt sich von den Mannschaften niemand sehen aus Furcht, noch zur Arbeit herangezogen zu werden. Im Hofe, in der Kantine, bei fremden Kompanien brüsten sie sich herum, aus Furcht vor der vom Stabsdiensthabe erfundenen Arbeit.

Zehn Uhr, es wird zum Essen gebeten. Suppe, Franzosensuppe nennt man sie nur, alles Gemüse, was sich denken läßt, durch und miteinander in Rindfleisch.

brähe gekocht, einige Scheiben Weißbrot darin geschnitten, ein Stück Fleisch dazu und nun guten Appetit.

Was nun? Im Sommer, das heißt vom 1. Juli bis 1. Oktober, ist von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, jetzt im Winter ist die Zeit freigegeben, was nun anfangen. Anziehen, ausgehen.

Vielleicht zur Kirche, fragt mancher junger Soldat. Ja, mein Lieber, da ist es schlecht bestellt. Bist du Katholik und der französischen Sprache mächtig, so gehst in die Kirche, finden wirst du sie schon, hingeführt oder angehalten wirst du auf keinen Fall zum Kirchgang. Deutscher Katholik oder gar Protestant sehr zu, wie du fertig wirst, wie dich ist kein Raum vorhanden, in dem du den Gottesdienst abhalten könntest, auch ist kein Seelsorger vorhanden.

Ein Spaziergang rund um die Stadt. Durch die Bforte Henssen verlassen wir die Stadt. Vor derselben dehnt sich auf einem ziemlich großen Raum der Jardin public aus. Eine schöne Parkanlage mit schattigen Bäumen, hergestellt natürlich durch den Arbeiter für alles, den Legionär, wird sie auch jetzt noch vom Regiment erhalten. Wenn auch von der Stadt ein Gärtner angestellt ist, der für die Arbeiten zu sorgen hat, den Park bewohnt, das Schließen und Öffnen der Tore besorgt, so reicht doch die Kraft des einen Mannes nicht aus, die viele Arbeit zu bewältigen. Deswegen werden ihm täglich zehn bis zwanzig Mann kommandiert, mit denen er nun seine Arbeiten bewältigen kann. Die öffentlichen Konzerte der Kapelle des ersten Regiments finden abwechselnd hier im Jardin public oder auf dem Platz Carnot Sonntags resp. Mittwoch statt.

Heute vormittag 12 Uhr findet Konzert statt. Die Kapelle, in Stärke von 60 Mann, rückt an, nimmt ihren Platz ein. Der Kapellmeister, im Range eines Kapitän (siehe), ergreift den Taktschlag, die Kapelle setzt ein mit einem deutschen Marsch, dem darn vielleicht ein Balzer folgt.

Fortsetzung folgt.

Heute (Mittwoch) abh. 8 Uhr: Kriegsbefkunde (1918)

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnate kosten die Gespaltene

oder deren Raum 15 Pfg.

Zeilen pro Seite 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Eemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Eemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Jr. 192.

Donnerstag, den 20. August 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Während von den deutschen Kriegshauptplätzen von neuen Rängen vorliegen, kommt aus der Richtung von einer größeren österreichischen Front gegen die Serben.

Österreichischer Sieg an der Drina.

Die in Serbien eingerückten österreichisch-ungarischen Truppen haben einen entscheidenden Sieg über starke serbische Streitkräfte davongetragen. Aus Wien wird gemeldet:

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben am 14. d. nach heftigen Kämpfen den Feind aus einer seit langer Zeit besetzten und stark besetzten Stellung auf der linken Uferhälfte der Drina in der Nähe von Loznica und Zvornica geworfen. Dort sowohl wie bei Sabac wurden am Nachmittag des 14. und in der Nacht zum 15. August zahlreiche, mit großer Tapferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen. Am 15. feierten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vorwärtswiederholung. Die Verluste der Serben sind schwer, auch die österreichisch-ungarischen sind nicht unbeträchtlich.

Wie weiter gemeldet wird, gingen die Serben in der Richtung auf Bajewo zurück, von den Österreichern hart verfolgt. Bajewo ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt, 15 Kilometer östlich dem Drinatal, 55 Kilometer südlich von Sabac, wo die Österreichern vor einigen Tagen die Serben übertritten und die südlichen Höhenränder besetzten. Die nächste Ort in östlicher Richtung über Bajewo hinaus ist Kragujevac (90 Kilometer entfernt), wohin sich die Serben aus Belgrad zurückgezogen haben sollte und in früher als der Sammelpunkt der serbischen Armee angegeben wurde.

Erfolgreiche Kämpfe gegen Montenegro.

Auf gegen die Montenegriner gehen die Österreichern mit großer Energie vor.

Die montenegrinischen Truppen kämpfen seit zwei Tagen in der Umgebung des Berges Risan in der Gegend von Gradowo gegen bedeutende österreichische Einheiten. Die Verluste der Montenegriner in diesem Kampf betragen bisher 45 Tote und Verwundete. Das 11. österreichische Armeekorps greift die Westgrenze Montenegros auf der Linie Arivace-Gradowo an. Das 12. österreichische Korps marschiert auf der Linie Nikinits-Gatsko. Die österreichische Flotte bombardiert die montenegrinischen Stellungen auf dem Loocon. Im Norden setzen die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vorwärtswiederholung im Raume westlich der Belasica fort und sind auch östlich des Flusses bereits im Vorwärtswiederholung begriffen.

Die deutsche Regierung an Belgien.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt

mit: Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel folgendes mitteilen lassen:

Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es auf das tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwang der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken, und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen befestigen zu müssen. Nachdem die belgische Armee in heldenmütigem Widerstand gegen die große Überlegenheit ihre Waffenehre auf das glänzendste bewahrt hat, bittet die deutsche Regierung S. M. den König und die belgische Regierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt. Deutschland versichert nochmals feierlich, daß es nicht von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen, und daß ihm diese Absicht durchaus fernliegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.

Belgiens Antwort.

Die darauf am 13. August eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut:

Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierte Forderung. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, um so mehr als seit dem 3. August seine Neutralität verlegt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinem Vorschlag entsprochen haben.

Eine Warnung an Rußland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehende deutsche Warnung an Rußland:

Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist folgendes zur Kenntnis der russischen Regierung gebracht worden: Die Meldungen aus unserem östlichen Grenzgebiet berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen, wo sie preussisches Gebiet betreten haben, gegen Dörfer und deren wehrlose Einwohner furchtbar und plündernd vorgegangen sind. Besonders schwere Ausschreitungen sind aus den Gegenden von Schirwindt, Lüd und Soldau gemeldet. Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einspruch gegen eine solche dem Völkerrecht zuwiderlaufende Art der Kriegführung. Wenn durch sie die Kampfesweise einen besonders schroffen Charakter annehmen sollte, so trifft Rußland dafür allein die Verantwortung.

Russische Mohrentwäusche.

Die russische Regierung fühlt das Bedürfnis, das wider alles Völkerrecht vergossene Blut des deutschen Dragomans in Petersburg von sich abzuwaschen. Dazu schlägt sie einen schändlichen Weg ein. Zur Blutschuld ladet sie sich noch neue Missetaten und Verleumdungen auf. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ meldet unter dem 7. August:

Der Angriff auf die deutsche Botschaft hat sonderbare Folgen gehabt. Ich vernahm von zuverlässigen Zeugen, daß große Vorräte von Gewehren, Revolvern und aufrührerischen Proklamationen von den Angreifenden entdeckt wurden. Es hat den Anschein, als ob die deutsche Botschaft ein geheimer Mittelpunkt von revolutionärer Propaganda war.

Es ist unnötig, diesem Schmutz noch ein Wort der Abwehr zu widmen. Derartige Erbarmlichkeiten richten sich selbst.

Untergang eines russischen Torpedoboots?

Wie ein von Finnland in Stockholm eingetroffener schwedischer Dampfer berichtet, soll in der Nähe des von den Russen selber zerstörten Hafens Hangoe ein russisches Torpedoboot gesunken und dabei die ganze Besatzung, 90 Köpfe stark, angeblich ertrunken sein. Über die Ursache der Katastrophe konnte sich der schwedische Kapitän nicht äußern.

Deutsche Fürsten beim Heer.

Abreise der Großherzöge von Hessen und Mecklenburg.

Zur gleichen Zeit mit Kaiser Wilhelm begab sich der Großherzog von Hessen zur Armee. Bei seiner Abreise erließ er an das hessische Volk den folgenden Aufruf:

Jetzt, wo ich im Begriff stehe, zu den Brüdern, die im Felde sind, zu gehen, die im heißen Kampf für die Freiheit des deutschen Volkes, des deutschen Reiches und unseres geliebten Hessenlandes stehen, grüße ich Euch noch einmal, alle meine Hefenbürger, die ich über alles liebe. Ihr Männer und Ihr Frauen, alle, die Ihr zurückbleibt, seid nötig an unserer Stelle. Arbeitet mit frohem Mut, niemand bleibe müßig, so werdet Ihr zu Hause das erhalten können, wofür unsere Soldaten ihr alles und ihr Leben opfern, das strahlende Deutsche Reich, in dessen stolzer Krone mein Hessenland eine der leuchtendsten Perlen ist. Gott grüße Euch. Ernst Ludwig.

Die Regentschaft während der Abwesenheit des Großherzogs ist der Großherzogin Eleonore übertragen worden, die in einer Proklamation das hessische Volk um treue Unterstützung in ihrer schweren Aufgabe ersucht.

Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin hat an das mecklenburgische Volk den nachstehenden Erlaß gerichtet:

Sich und sich ja nicht dahin, wo solche Gestalten gelagert haben, habe ich dort nicht auf, wo sie rasten, sonst läuftst du Gefahr, auch gar zu bald Bekanntschaft mit Ratten zu machen.

Weiter führt uns unser Weg, wir kommen an der porte Oran vorbei, kreuzen die Chaussee Sidi-Bel-Abbes-Oran und bemerken zu unserer Linken ein Dorf, das village negre, die eigentliche Wohnstätte der Eingeborenen. Nur durch den kleinen Exerzierplatz und das Glacis von den Wällen der Stadt getrennt, macht dieser Ort einen hübschen Eindruck in seinem Aeußeren. Der Sidi-Oran, der der Stadt zugelehrt ist, macht mit seinen weißgestrichenen Steinhäusern, von reichen Arabern bewohnt, einen sauberen anständigen Eindruck.

In der Mitte dieser Häuserreihe erhebt sich die Moschee, ein niedriger eckiger Bau mit flachem Dach, ein einfacher viereckiger Turm, vielleicht drei Stockwerke hoch, oben mit Galerie, überragt die Häuser des Dorfes. Betritt man das village negre selbst — für Legionstrangere verboten —, so ist der von außen gewonnene Eindruck sofort verwischt. Schmutzige, krumme Straßen mit Klüftenabfällen, Tierkadavern usw., vor und neben den Hütten, teilweise nur aus Lehm aufgeführt, mit Schilddächern, schmutzige Weiber und Kinder. Wohin man blickt, nichts als Schmutz.

Hier gewinnt man so recht den Eindruck, daß der niedrig stehende Eingeborene vollig in Schmutz und Ungelesener verkommt. Ich habe es nicht glauben wollen, als mir einmal erzählt wurde, die Leute würden sich nicht waschen, sie kämen überhaupt nie äußerlich mit Wasser in Berührung, erst dann, wenn es regnet oder jemand durch Zufall in einen Fluß oder Bach fällt. Hier habe ich es selbst gesehen. In der Steppe, wo mitunter stundenweit kein Wasser vorhanden ist, wäre es verständlich, aber hier, wo der Fluß, die Kettara, der selbst im Sommer stets Wasser mit sich führt, vor den Türen vorbeifließt. Ist es unverständlich.

Fortsetzung folgt.

Die Fremdenlegion.

Die Warnung und Aufklärung von Otto Luth.

Nachdr. verboten

Man konzertiert die Kapelle hier öffentlich vor einem zahlreichem Publikum. Nicht nur bestehend aus den Angehörigen der Garnison, den Offizieren mit ihren Familien, den Unteroffizieren und Mannschaften, sondern, alles was laufen kann, Mann, Weib und Kind, das was abkömmlich ist, was geschäftlich oder sonstwie verhindert ist, ist, ist, ist. Da steht man in Reihen, in ein Vermögen für Toiletten brauchen, neben dem einen Krater im gestrichelten Bunnus, den Lebmännern, sei es Franzose oder Spanier, neben dem marokkanischen Colonel des ersten Regiments, gleichzeitig Kommandant, neben einem Gemeinen seines Regiments auf der Bank sitzen. Dort promenierte der Herr Kommandant mit einem jungen Leutnant, dort ein Herr mit einem Spahi vom vierten Regiment, dort ein auf sich selbst beschränkter Junge aus Oran mit einer Dame, die eine Verlobte ist.

Hier ist kein Unterschied bemerkbar, weder des Ranges noch des Standes, des Alters, ob arm oder reich, alle sitzen hier durcheinander und sitzen beieinander, sich in den Klängen der Musik erheitend und sich in den Klängen des Parades erheitend.

Hier herrscht Gemütsruhe, hier grüßt man den Kommandanten nur einmal auf der Promenade, hier verneigt man sich auf der Promenade mit dem Gemeinen. Auch dieser kann hier ruhig seine Bemerkungen machen, vorausgesetzt, daß er sich der französischen Sprache bedient, wird er Antwort erhalten, doch Legionäre sind sehr feige, auch den nicht, von dem man sehr sicher weiß, daß er des Deutschen mächtig ist,

venen an, ein mittelbäugiges Mädelzucken, ein ne comprehend das allemans, wenn er guter Laune ist, vielleicht auch ein häßlicheres Wort, ein Schimpfwort, etwa „cochon va“, Schwein geh, kann dir als Antwort dienen, wenn es ihm nicht behagt, an seine Abstammung erinnert zu werden.

Nur eine Ausnahme habe ich bemerkt, die Offiziere der Kavallerie sprechen gern deutsch, sie ziehen häufig Legionäre im Gespräch heran und unterhalten sich mit diesen, besonders dann, wenn diese ein reines Deutsch sprechen, so daß sie selbst von ihnen lernen können.

So habe ich im Winter 1902 auf 1903 einen jungen Leutnant vom 6. Regiment in Tiarat im Deutschen unterrichtet, die Stunde einen Franken und Wein soviel als getrunken wurde. Ein schöner Nebenverdienst, über dessen Verwendung ich später berichten werde.

Das Konzert ist zu Ende. Sehen wir unsern Spaziergang fort. Die Anlagen, das Glacis sind in gutem Zustand; ein Promenadenweg durch Buschwerk von der Landstraße getrennt, ist beschattet durch Platanen; grüner Rasen, besonders üppig dort, wo er Schatten durch Baum und Strauch findet, erquid das Auge. Wenn der Sand des Weges etwas sauberer, die Ranten des Rasens am Wege bestochen und wohl noch Bänke vorhanden wären, sollte man meinen, an einem heißen Sommertage im Glacis einer preussischen Festung, vielleicht Magdeburg, zwischen Ulrichtor und Kröfentor, zu lustwandeln.

Doch plötzlich ändert sich der Eindruck, eine Biegung des Weges und der Blick fällt auf zerlumpte Gestalten Eingeborener, die hier ihre Mittagsruhe abhalten. Mitten auf einem Rasenplatz der Anlagen, im Schatten von Buschwerk lagern sie, teils schlafend, teils rauchend, teils stellen sie auch lieber kleinen Tieren nach, die sich bei ihnen anscheinend mit Vorliebe aufzuhalten pflegen und besonders gut zu gedeihen scheinen. Den zivilisierten Europäer überläßt es kalt und heiß, an allen möglichen Plätzen des Körpers juckt und sticht es einem, wenn man diesem interessanten Treiben zuschaut. Hüte

Im Begriff, mich zu meinen Truppen ins Feld zu begeben, erblicke ich Gottes reichsten Segen auf mein geliebtes Land, auf mein theures Volk herab. Möchte der Allmächtige unseren tapferen Soldaten und der gesamten deutschen Kriegsmacht zu siegreichem Kampfe helfen und dem deutschen Vaterland ruhmvollen Frieden verleihen. Möchte mein geliebtes Land die schweren Zeiten des Krieges gut überleben und ein jeder nach seinem Theil und nach seinen Kräften — so Biege der im Felde Verwundeten und Erkrankten, durch Fürsorge für die in Noth geratenen Angehörigen, sowie durch tatkräftige Mitarbeit an allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in der Landwirtschaft, in Handel und Gewerbe — dazu beitragen, daß die Folgen des Krieges leichter getragen und schnell überwunden werden. Gott segne Mecklenburg und unser ganzes deutsches Vaterland.

Zu den Gefallenen der letzten Tage gehört, als erstes Mitglied eines regierenden Hauses Deutschlands in diesem Krieg, der Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe. Der Verstorbene war der jüngste Bruder des verstorbenen Graf-Regenten Ernst zur Lippe-Biesterfeld und somit ein rechter Heilm des regierenden Fürsten Leopold IV.

Berlin, 17. Aug. Das Kronprinzipale Schloß Nels ist dem vaterländischen Frauenverein als Lazarett überwiesen worden.

Berlin, 17. Aug. Halbamtlich wird eine Blütenlese deutschfeindlicher Auslandsmeldungen als größte Lügen festgenommen, so die Erziehung des Abgeordneten Liebknecht und Rosa Luxemburgs, sozialdemokratischen Unruhen in Berlin und einer großen Seeschlacht in der Nordsee, wobei 22 deutsche Schiffe gesunken seien.

Paris, 17. Aug. Der englische Generalissimus Brench soll im französischen Hauptquartier eingetroffen sein.

Rom, 16. Aug. Nach einer Erklärung des japanischen Botschafters etc. der Bündnißfall für Japan nur ein, wenn Deutschland die englischen Besitzungen im fernem Osten bedrohe oder Japans Interessen verletz.

Rom, 17. Aug. Nachdem die andern Mächte ihre Truppenabteilungen aus Stutari abberufen haben, hat Italien die seinige auch zurückgerufen.

Rotterdam, 17. Aug. Die Dampfschiffabrtslinie nach Christiania wird in der nächsten Woche wieder eröffnet werden.

In Paris und London schwindelt man das Blaue vom Himmel herunter, um die Niederlagen, die unsere Truppen den Franzosen in Wülhausen und Lagarde beibrachten, zu vertuschen. Auf die Dauer läßt sich das ja nicht durchführen, und allmählich scheidet die Wahrheit durch; in Paris spricht man deshalb auch schon offen davon, daß die französischen am Kampf beteiligten Truppenteile „in guter Ordnung“ zurückgingen. Wie es in Wirklichkeit damit zuging, erhellt sich aus den jetzt bei Unerwandten eintreffenden Schilderungen deutscher Krieger und aus Schilderungen unparteiischer Schweizer Blätter.

Ein Elsäßer schildert in einem Baseler Blatt die Eindrücke, die er von einer im Oberelsaß ausgeführten Raubfahrt empfangt. In Sabsheim beginnt nach dieser Schilderung das eigentliche Schlachtfeld. Es erstreckt sich durch Hardwald bis fast nach Banzenheim über die Napoleonsinsel Reichweiler usw. Die deutschen Truppen hatten die Franzosen fast umzingelt. Wülhausen war ungefähr der Mittelpunkt. In Sabsheim muß ein furchtbarer Raubkampf stattgefunden haben; es lagen französische Tornister, fertige französische Uniformen usw. umher. In Napoleonsinsel ist der Bahnhof vollständig zerstört. Einige Häuser sind durch Kanonen zusammengepfloßen; man sieht zerpfloßene Eisenbahnwagen, die von den Franzosen als Barrikaden benutzt wurden. Die Ortschaften Illsch und Ringersheim litten weniger. Beide Ortschaften wechselten zweimal die Besitzer: Am Morgen waren die Franzosen da, am Abend die Deutschen. Die französischen Gefangenen stachen unvorteilhaft durch ihr Ausrüstung von den ganz neu gekleideten deutschen Soldaten ab.

Guter Segen und Eure Liebe geben mir auch wunderbare Kraft in all den Gefahren und Strapazen.

Die Franzosen, die bis Mülhausen vorgebrungen waren, sind in der gestrigen Schlacht zurückgeworfen und in vollem Rückzug. Der Nachtangriff unserer Truppen, unterstützt von einem wilden Artilleriefeuer, war ein grandioser Anblick, dazu die herrlichste Augustinacht. Ich habe das volle Vertrauen, daß wir siegen!

Aber den Kampf bei Hagard erzählen die in Zweibrücken (Rheinspals) eingetroffenen deutschen Verwundeten, daß das Gefecht sieben Stunden in glühendem Sonnenbrand gegen einen weit überlegenen, bis an die Nasenippen verhängten Gegner gewährt hat. Die Wiesengründe waren mit Bolzgruben durchzogen, allerdings erfolglos, denn unsere Kavallerie merkte die Falle. Brillant war die Feuermühe unserer Artillerie. Zwei besonders gefährliche französische Batterien waren in kurzer Zeit durch die unserigen sturmreif geschossen und wurden dann auch glatt genommen: amov hatten die Franzosen noch die

Das „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Gnadenerlass des Kaisers: Ich will, sofern nicht das Begnadigungsrecht einem der hohen Bundesfürsten zusteht, denjenigen Fremdenlegionären deutscher Abkunft, die sich der Fahnenflucht (§ 63 M. St. G. B.) oder der Wehrpflichtverletzung (§ 140 R. St. G. B.) schuldig gemacht haben, hinsichtlich der verurteilten Freiheits- und Ehrenstrafe Begnadigung in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges, spätestens aber innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage ab gerechnet, sich bei einem Deutschen Truppen- oder Marineteil, einem Deutschen Kriegsschiff, einem Deutschen Konsulat oder in einem Deutschen Schutzgebiet zum Dienst melden. In besonderen Fällen wird eine Fristverlängerung stattfinden. Ausgeschlossen von dieser Gnadenbeweisung bleiben diejenigen, die zu Zuchthausstrafe verurteilt oder auf Grund eines gerichtlichen Urteils aus dem Meer oder der Marine entfernt worden sind oder im gegenwärtigen Kriege gegen Deutschland gekämpft haben.

Im neutralen Ausland ist infolge der Ausstreunungen von englischer Seite die Ansicht verbreitet, daß die deutschen Häfen blockiert, der Schiffsverkehr mit Deutschland unterbunden sei. Diese Ansicht ist unzutreffend.

Kein deutscher Hafen ist blockiert, dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutschland steht nichts im Wege. Die englische Behauptung, die Nordsee sei mit Minen versenkt, ist unrichtig.

Neutrale Schiffe für die deutschen Nordsee-Häfen haben bei Tage einen Punkt, 10 Seemeilen nordwestlich von Helgoland, ankunfts. Dort ist deutschseits für

Leitungen, unterstützen. Doch in den Häfen für
Lötten gefordert, welche die Schiffe in den deutschen Häfen
geleiten. Ölseehäfen haben neutrale Schiffe direkt an-
zufeuern. Vor jedem Hafen sind Lötten. Das Kohlen-
ausfuhrverbot ist nicht auf Bunkerkohlen ausgedehnt und
die Kohlenverlorgung gewährleistet.

Sollte schließlich von irgendeiner Seite eine Blockade über die deutschen Häfen verhängt werden, so kommt es immer noch darauf an, daß sie wirksam ist. Daß zu erreichen, dürfte dem Feinde kaum möglich sein. Kurzzeit ist weder in den deutschen Küstengewässern der Nordsee noch der Ostsee ein feindliches Kriegsschiff gesichtet worden.

Das war eine große, das war eine feiertägliche Stunde. Milde blickte die Sonne vom Firmament. Ein zartes Gewölk lag auf dem blauen Blau, und es war anzuschauen wie eine große Hand mit ausgestreckten Fingern wie die Hand des Herrn der himmlischen Heerschaaren, die unsrer? Kaisers schwere Fahrt segnete. Nirgendhin war die Stunde von der Ausreise des Monarchen geborgen. Und dennoch standen am Samstagmorgen in Berlin Hunderttausende da. Nicht getrieben von der Neugier, sondern aus dem tiefen Bedürfnis, unserm gnädigen König und Kaiser aus reiner Seele den Gruß zu entbieten. Sie alle wußten, daß die Ausreise jetzt stattfand. Woher? Das ist das Geheimnis unsrer Kraft, das ist die Crute einer Liebe und Sorge, die die Hohenzollern seit Jahrhunderten ausgeübt, das zwischen Herrscher und Volk unsichtbare, aber unzerreißbare tausendfältig geknüpft innere Bande bestehen. Das Herz des Volkes klopfte in des Fürsten Brust und wir alle saßen den starken Pulschlag seines Lebens. So wird das Unverkündete uns Offenbarung. In dem Gleichklang unsrer Seelen werden uns Wille und Entschluß deutlich. Wir können des weisenden Wortes entzauen, weil wir die Stimme in unserem Innern vernehmen.

So standen dann die Hunderttausende. Ihr Hurra brauchte nicht braulender Jubel zu sein. Dazu sind wir zu sicher und zu gewiß. Das Hurra wollte nur ein martiges Bekenntnis sein. Ohne daß die Stippen sich bewegten, die Herzen riefen es nur ergriffen, vernahm es unser Kaiser: Du ziehst nun hinaus in den aufgezungenen Kampf. Du ziehst hinaus zum Siege. Der erste Soldat deines Volkes willst du bei deinen Soldaten sein. Der erste Sohn deines Volkes willst du bei den Kindern des Vaterlandes stehen, mit ihnen die Zukunft Deutschlands zu sichern. In deiner Liebe sind wir geborgen. Im Vertrauen zu dir wird jedes Opfer, das Mütter und Frauen hingeben, zu einer Lust. „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“ so riefen sie, die unserm Kaiser das Geleit gaben. „Auf Wiedersehen zu Glück und Ehre!“ so löst es nun durch Deutschlands Gauen bis in das letzte Dorf! Und alle Herzen wissen nur ein Gebet: Gott segne deinen Ausgang. Gott segne deine Heimkehr.

Fahr wohl mein König! Hin zu Kampf und Sieg!
Nimm unsern Segen mit und das Gebet,
Des Lobes froh aus unsern Herzen stieg
Und andachtrein vor Gottes Throne steht!
In deiner Größe sind allein wir groß.
In deiner Kraft wickelt unsere ganze Macht.
Du bist der Wille und du bist der Schoß,
Der hellen Tag gebärt in aller Nacht.

Mit deinen Augen können wir nur schau'n.
In deinem Feu'r brennt unser heil'ger Brand.
In deinem Herzen sonder Furcht und Graun
Pocht unser Herz, pocht unser Vaterland.
Du bist in uns. Und wir sind ganz in dir.
Und was du trägst, ist unsere süße Last.
Für dich zu sterben ist des Lebens Stier,
Für dich zu leben unseres Opfers Last.

Noch immer verkautet nichts Bestimmtes den Grabmesser für die mehr oder weniger große Freundschaft der Regierung gelten lassen will, ist gerade in den letzten Tagen sehr verschärft. Drudes eine erfreuliche Zunahme der Summe Deutschland bemerkbar. Blätter, wie der *"Corriere della Sera"*, die bisher nur die englischen französischen Kugelnachrichten über deutsche brachten, sehen sich bewogen, den deutschen die erste Stelle einzuräumen und auf die Unmöglichkeit der feindlichen Verdrehungen hinzuweisen. Regierung nahestehe. *"Tribune"* sagt: Zweifeln der italienische Botschafter in Berlin, Vollat, Fluggt mit dem Minister des Aukern, Son konferiert, die Überzeugung mit nach Berlin Italien an der von der öffentlichen Meinung aller einmütig gewollten Neutralität unter allen Umständen halten wird." Damit wäre schon viel erreicht. versuchte mit allen Mitteln, Italien aus seiner Haltung herauszubringen und zur Stellungnahme die bisherigen Verbündeten zu bewegen. Die Drohungen müliten zu diesem Zweck ebenso wenig die lockendsten Versprechungen, und Frankreich selbst Horn.

Die Beziehungen Italiens zu Oesterreich sind durch den Botschafterwechsel in Rom keineswegs sondern im Gegentheil verbessert worden. Der neue reichliche Botschafter Freiherr v. Macchia, der italienischer Abkunft ist, erfreut sich allseitiger Sympathie. Die italienische Regierung veröffentlicht beinahe Grundsatz zur Rectifizierung ihrer Haltung. Die Regierung verlängert das Moratorium und antwortet Danken zu besonderen Erleichterungen zu wirtschaftlichen Sweden. Ferner werden für 180 Millionen fünfjährige Schatzbonds neu ausgegeben.

Nach holländischen Zeitungsmeldungen ist der Torpedobootszerflörer „Duisfink“ in der Nacht vom 1. auf den 2. d. d. holländischen Dampfer Enderdyck zusammengekauert worden. Ein Teil der Besatzung ist während die übrige Mannschaft von den Holländern gerettet wurde.

Bullfinch ist ein alter Torpedobootsführer in der britischen Marine, der im Jahre 1896 auf Stapel gelegt wurde. Er besitzt eine Wasserverdrängung von 315 Tonn. Er hat eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen in der Stunde. Die Besatzung betrug 60 Mann.

In den ersten Tagen der Mobilmachung der russische Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna über das Land nach Hause. Man ermöglichte es, trotzdem die große Schwierigkeiten erwachsen, ihren Hofzug an die Grenze zu befördern. Zum Dank dafür erging an Kaiserin-Mutter, die mit Hartnäckigkeit verlangte, in Birkhall zu fahren, in den bestigsten Schimpfen von Deutschland und Kaiser Wilhelm, der deshalb die springliche ritterliche Absicht, ihr einen Besuch abzugeben mußte. In Begleitung der Kaiserin-Mutter besand sich Großfürst Konstantin von Rußland. Die Kaiserin-Mutter in Berlin im russischen Volkshaus übernachtete, bewohnte der Großfürst unter dem Staatsrat Kulow in einem Hotel ein bescheidenes Zimmer im dritten Stockwerk. Die Kaiserin-Mutter reiste mit den Staatsrat Kulow ab. Dieser ist in Deutschland geblieben und, wie man jetzt erfährt, in einer Kutsche untergebracht worden, wo er als Gesandter eines Kaisers der Krieg zu Ende ist. Der Großfürst ist als russischer Militär, nämlich General der Infanterie, Adjutant und Generalinspekteur der Militärkräfte, mußte also in Deutschland zurückgehalten werden.

Eine bisher unbekannte Episode aus den Fahrten unserer beiden Kreuzer „Goeben“ und „Zeyher“ erzählt der Mitarbeiter des Mailänder Blattes „L'Espresso“ „La Sera“. Er berichtet:

In der Nacht vom 8. auf den 7. August kamen aus dem italienischen Dampfer „Sticilia“ längs der Küste von Morea von Patras nach dem Brindisi. Gegen 10 Uhr sichteten wir zwei Kreuzer, die mit gleicher Richtung fuhren, sich etwa 15 Kilometer von der Küste entfernt hielten und gleich uns die Richtung Kap Matapan zu nehmen schienen. Später sah am Horizont eine Rauchsäule aufsteigen: der Kampf mit einem dritten Kreuzer, der ebenfalls unsere Richtung geschlagen hatte. Da wir uns 7 Kilometer von der Küste entfernt befanden, also etwa in der Mitte zwischen der Küste und der Fahrtrichtung der Panzerschiffe, so wir zuerst deren Nationalität nicht erkennen und nicht wissen, ob sie alle dieselbe Flagge führten, ging die Fahrt weiter bis gegen 2 Uhr nachmittags. Da wir, die sich in großer Zahl auf unserem Schiffe befanden und auf der Fahrt nach Konstantinopel begriffen waren, hatten gerade begonnen, nationale Fahnen zu singen, als plötzlich rechts von uns, wo die Schiffe, welchen kaum noch jemand besondere Beachtung beizulegen pflegte, Kanonendonner ertönte. Es hatte sich zwischen den beiden Schiffen, die voran fuhren, und dem Kreuzer, das sie offenbar verfolgte, ein Geschützduell entsponnen. Es handelte sich um die deutschen Panzerschiffe „Goeben“ und „Breslau“, denen ein schnellerer Kreuzer nachsetzte. Der Kampf dauerte nicht länger als fünf Minuten. Den ersten Schuß scheinen die deutschen Kreuzer abzugeben zu haben. Die deutschen Panzerschiffe antworteten mit dem Feuer aller großkalibrigen Geschütze. Man sah ziemlich deutlich durch die klare, durchsichtige Atmosphäre in Zeitabständen von Sekunden an den vorderen Klanten der deutschen Schiffe kleine Flämmchen blitzen. Wenn die Flämmchen erloschen, hörte man dumpfe Getöse der Kanonen, das wie ein Donner aus dem Ausklang. Wassersäulen, die bald vor dem deutschen Kreuzer, bald vor den deutschen Schiffen aufstiegen, ließen klar erkennen, daß auf beiden Seiten trotz der Entfernung sehr sicher geseuert wurde. Während des Schießens setzten die Schiffe ihre Fahrt fort. Der Kreuzer, der englische Kreuzer eine Drehung, die die Entfernung den feindlichen Schiffen zu entfernen schien. Man sah im ersten Augenblick den Eindrud, daß er von den deutschen Geschossen getroffen worden sei und sich

entfernte. Bald darauf aber machte er von neuem eine Drehung, bis er sich wieder in der ursprünglichen Stellung befand. Nach dem Geschütze entfernten sich die beiden Kreuzer in der Richtung nach Kap Matapan. Die Verfolgung durch den englischen Kreuzer dauerte bis gegen 4 Uhr „Goeben“ und „Dreslau“, die den Kreuzer weit hinter sich gelassen hatten, um Kap Matapan herum fuhren und zwischen der griechischen Küste und der Insel Kithira (Gerigo) am Horizont verschwanden. Wir erkennen jetzt, daß die rasche Drehung des englischen Kreuzers während des Kampfes nur ein Scheinmanöver gewesen war, er suchte offensichtlich den Feind an das englische Geschwader, mit dem er sicher in radio-telegraphischer Verbindung stand, heranzulocken. Die beiden deutschen Kreuzer gingen jedoch nicht in die Falle. Der Kampf, in dem die Gegner sich nicht großen Schaden zufügen zu haben scheinen, spielte sich im westlichen Meerbusen ab.

Die Reichsregentschaft.

Dem fünften Kanzler des Deutschen Reiches ist ein Amt übertragen worden, wie sie, dem Titel nach, noch nicht gehabt hat. In der Tat ist ja wohl Bismarcks Amt zu Zeiten größer gewesen, aber offiziell ist ihm die Regierung des Reiches nie so übertragen worden. Als im Jahre 1870 der alte Kaiser, damals König Wilhelm von Preußen, sich zur Armee begab, übertrug er die Regierung des Landes nicht dem Ministerpräsidenten, sondern der Königin Augusta. Bismarck konnte sie schon deshalb nicht erhalten, weil er selbst sich mit ins Feld begab, und wir wissen, daß er dort mit der Kriegsführung nicht immer ganz einig war. Er hielt es jedenfalls nach den damaligen Verhältnissen für wünschenswert, stets in der nächsten Nähe seines Monarchen zu sein, wie er schon 1866 im Hauptquartier gewohnt und die Gefahr von Kaisertrübsinn gestiftet hatte. Bekannt ist der historische Moment, wie er in diesem großen Ringen sich Mühe gegeben hat, den König aus dem Bereich der feindlichen Augen zu bringen.

Jetzt ist eine andere Zeit. Wir haben nicht einen Feind gegen uns, sondern drei, und wenn wir die kleinen Mächte, sogar sechs. Außerdem sind die Beziehungen zu den Neutralen noch ein Gegenstand der Verhandlungen, und das bringt es mit sich, daß der Kanzler in Berlin wichtiger ist als anderswo.

Der Kaiser ist ins Feld gezogen und hat den Reichskanzler beauftragt, ihn im Reich und in Preußen während seiner Zeit zu vertreten. Viele Angelegenheiten, die sonst dem Kaiser und Könige zur Unterschrift vorgelegt wurden, während der Minister sie nur gegenzeichnete, werden jetzt vom Kanzler selbständig erledigt werden. Die betreffenden Befehle werden also vorläufig nicht mehr beginnen: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser u. s. w.“, sondern es wird heißen: „Auf Grund Allerhöchster Ernennung Seiner Majestät des Kaisers“ (für Preußen: „des Königs“), und die Unterschrift wird lauten: „Der Reichskanzler“ und „Des Staatsministerium“.

Die Gegenstände, die auf diese Weise dem Kanzler zugewiesen sind, gliedern sich in acht Abteilungen; es geht um: Bewilligungen aus dem Dispositionsfonds, Unterabteilungen, Verträge, Schenkungen, Zuwendungen, Anordnungen, u. a. auch für das Oberpräsidium, für die Reichsbankhauptstelle u. dergl., Verlegung von Beamten in den Ruhestand, Bewilligung von Pensionszulagen u. a. m., mit einem Worte, die laufenden Geschäfte.

Es versteht sich von selber, daß der Kanzler sich nicht beschränken wird, nur die Entscheidungen zu treffen, die dringend nötig sind, um die Staatsmaschine in Gang zu halten. Sollten außerordentlich wichtige Entscheidungen nötig werden, so wird er selbstverständlich auch wie vor sich mit dem Kaiser in Verbindung halten. Der Draht zwischen Berlin und „Richtung Mainz“ steht im Jberzeit zur Verfügung. Mit verhältnismäßig kleinen Engen will der Kaiser im Felde nicht bebelligt werden, denn seine Hauptarbeit liegt jetzt auf dem Gebiete des Kampfes mit Frankreich. Dabei muß er über alles Wichtige auf dem Laufenden erhalten werden.

Als Vizepräsident des preussischen Ministeriums und Staatssekretär Dr. Delbrück, der bisher schon im Reichsdienst die Stellvertretung des Kanzlers inne hatte, für uns und geteilt, daß bei dieser Ordnung der Dinge die Reichsgeschäfte bei dieser schweren Zeit ruhig abgeführt werden können.

Bunte Zeitung.

Die Kriege entstehen können. Ein holländisches Blatt weist darauf hin, daß Kriege oft aus den unbedeutendsten Anlässen entstehen können. Wegen eines Hühnerkammens, auf den sowohl Modena wie Bologna Anspruch erhoben, kam es vor 900 Jahren zu einem Kriege, der beinahe ganz Europa in Flammen setzte. Da fast alle Völker in dem Besitz ihrer Partei ergriffen waren, erklärte einmal der Kaiser, er wolle durch die Unvorsichtigkeit eines bei ihm beglaubigten Botschafters ein kostbarer Teetopf zerbrochen worden war. Ein von Schweden geführter Heer, der in einer amtschändlichen und so weiter“ bei der Aufzählung seiner Titel und so weiter“ gelehrt worden war. Ein Glas Wasser, das auf das Galakleid d. Marquis von Torcy gegossen worden war, gab den letzten Anlaß zu einem Kriege zwischen Frankreich und England. Und ein Steinchen, das in dem Blutbad von Bann, das zu dem Dreißigjährigen Krieg hinüberleitete.

Motiv des Kaiserlichen Wunsches. Die französischen und holländischen Blätter machen groß Geschrei von einer beabsichtigten Landung der englischen Truppen auf dem europäischen Festland. Auch die Engländer selbst sehen schon ihre wütenden, russischen Wortführer und französischen Revanchiers auf dem Festland hineinmarschieren. Aber in Deutschland hat man vor der englischen Kriegsmacht wenig Respekt. Die Worte, die der alte Generalfeldmarschall Gottfried Krieger ausgesprochen haben soll, als nach Abschluß des Pariser Friedens viel von einer Landung englischer Truppen in Holland die Rede war: „D, wenn doch, dann brauchen wir nicht erst räuberisch zu sein!“

Kriegsbild.

Trab, trab — trab, trab; die Erde bröhnt
Von dampfender Rasse Hufen.
„Zum Kampf! Zum Kampf!“ das Signal ertönt,
Bayrischen Kommandorufen.
Trab, trab — trab trab; die Fahne hoch,
In der Rechten geführt die Lanze!
Die erste Granate, die schwebend flog,
Riß einen Erdwall zur Franze.
Trab, trab — trab trab; ein frisches Blut
Erschauts mit Wangen und Beben.
Der König rief, doch ihm fehlt der Mut,
Zu lassen sein junges Leben.
Trab, trab — trab, trab; wie im Traume schaut
Er durch rauchdämmerte Weiten
Der Mutter Antlitz, tränenbestaut,
Und ließ aus dem Sattel sich gleiten.
Trab, trab — trab, trab; „Für das Vaterland
Willst du nicht fallen im Streite?“
So rief, du Feigling, von Brudershand!“
Eine Lanze durchbohrt seine Seite. — — —
Die Schlacht ist vorbei, der Feind besiegt,
Des Feld wie belastet mit Leiden.
Die Glorie des Heldentodes liegt
Auf ihren Gesichtern, den bleichen.
Doch abseits der heiligen Totenschar,
Am Begrab, die Augen halb offen,
Liegt einer allein, der ein Feigling war,
Und war — seiner Mutter Hosen.
Johanna Weiskirch, Braubach.

Befehlsausgabe für die Bürgerwehr.

Die Bahnbeobachtung ist dahin beschränkt worden, daß von jetzt ab nur zwei Mann von 9—1 Uhr und zwei Mann von 1—5 Uhr Wachdienst zu machen haben.

Ständiges Wachlokal ist das Wachlokal im Rathaus. Führer sowie Wachmannschaft werden jeden Tag in den „Rheinischen Nachrichten“ bekannt gegeben.

Da jeder einzelne Bürger in 14 Tagen ungefähr einmal auf Wache geht, so ist es ernste Pflicht eines jeden, jetzt bei der kritischen Kriegszeit und auch im eigenen Interesse den von jetzt ab sehr beschränkten Wachdienst bereitwillig zu leisten.

Die Instruktion und der Gang der Patrouillen liegt im Wachlokal.

Wache für heute Donnerstag:

9—1 Uhr: Ehr. Volk, Führer

Gg. Heberlein, Ad. Wieghardt.

1—5 Uhr: Lehrer Strauß, Führer

Emil Rasper, Jos. Schreiber.

Das Kommando:

J. A. Follert.

Lokales und Provinzielles.

§§ Schöffengericht. Sitzung vom 19. Aug. 1914: Wegen Übertretung ist der Arbeiter Sch. von Wiffelberg angeklagt; er hatte nach Feierabend trotz mehrmaliger Aufforderung das Wirtshaus nicht verlassen. Hierfür erhält er eine Geldstrafe von 6 M., evtl. 2 Tage Haft und die Kosten.

Der Landwirt D. von Dachsenhausen ist ebenfalls wegen Übertretung angeklagt; er erhält eine Geldstrafe von 5 M., sowie die Kosten des Verfahrens. — Der Weinbergseigentümer B. von St. G. hat der Vorchrift entgegen die Weinbergdrähte nicht entfernt. Dafür erhält er eine Geldstrafe von 7 M., evtl. 1 Tag Haft, sowie die Kosten des Verfahrens. — Drei junge Leute aus Oberlahnstein handelten leichtsinnigerweise in der Braubacher Gemarkung mit einem Felsing, um Schießübungen abzuhalten. Dabei schossen sie einer Frau von hier in die Wade. Diese Schießerei kommt sie teuer zu stehen, denn es erhält jeder der Dreien, H., G. und S. von Oberlahnstein, wegen Schießen mit verbotener Waffe 10 M., evtl. 3 Tage Haft; außerdem erhält S. extra für das Töten von Waffeln 10 M. und für die Körperverletzung erhält S. 30 M., evtl. 6 Tage Gefängnis und zum Schluss muß er noch 130 M. Schmerzensgeld an die verwundete Frau zahlen. Die Kosten tragen alle drei zusammen. — Die Privatklage des L. von Reh bach gegen den H. von Niederbachheim endigt durch einen Vergleich, indem der Beklagte H. an die Sammelstelle des Herrn Lemb, Braubach, fürs Kote Kreuz 20 M. zahlt und die entstandenen Kosten trägt.

* Schulanfang. Die Rgl. Regierung in Wiesbaden macht mit Ermächtigung des Generalkommandos des 18. Armeekorps und des Herrn Oberpräsidenten unter Aufhebung der Verfügung vom 2. August d. J. betr. Schließung der Schulen bekannt, daß alle Schulen den Unterricht wieder aufzunehmen haben. Wo Lehrkräfte fehlen, sollen die Kreis- und Schulinspektoren für Vertretung sorgen. Auf jeden Fall ist ein ganztägiger Schulanfang zu verhindern. Siehe amtliche Bekanntmachung in vorliegender Nummer.

* Begleichung fälliger Forderungen. Es scheint die irrige Ansicht weit verbreitet zu sein, daß man in Folge der Kriegslage Miete, Rechnungen oder sonstige Schulden nicht zu bezahlen braucht. Wir müssen dieser falschen Auffassung der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage entschieden entgegen treten und es als großen Unfug bezeichnen, wenn zahlungsfähige Schuldner ihren Verbindlichkeiten nicht und regelmäßig nachkommen. Jetzt braucht jeder kein Geld, und Hauswirte, Geschäftsführer und insbesondere Handwerker entziehen in dieser Zeit so viele, zum Teil nicht wieder gut zu machende Schäden, daß von allen denen die größt Mithat zu fordern ist, die zu zahlen in der Lage sind. Andererseits mühen die Gläubiger, die mit dem Eingehen ihrer Forderungen warten können, besondere Mühe walten lassen, wo es angebracht ist, um nicht die Lage der zahlungsunfähigen Schuldner ohne Not noch zu verschlimmern.

Telegramme.

Der Weltkrieg ist entbrannt.

Japan will gegen Deutschland eingreifen.

Das Wolffsche Telegraphenbüro verbreitet folgende Meldung der Kabelgesellschaft:

In Peking geht das Gerücht, Japan beabsichtige an Deutschland ein Ultimatum wegen Kiautschou zu stellen.

Diese Gerüchte erhalten eine größere Bedeutung durch folgende Meldung:

Die an der Marburger Universität studierenden Japaner waren seit einigen Tagen unsichtbar. Sie sind plötzlich verschwunden.

An der Münchener Universität waren im vergangenen Semester 46 Redigenten studierende Japaner immatrikuliert. Diese sind in den letzten Tagen, nachdem sie in den klinischen Instituten bisher fleißig beschäftigt waren, abgereist. Sie haben den Weg über Holland gewählt.

Entgegen den Ablehnungen des japanischen General-Konsulats in Berlin steht es fest, daß die Japaner, die in großer Anzahl in Halle studierten, schon vor 10 Tage ihren Abreisebefehl erhalten haben.

Und China?

Mit größter Spannung muß man jetzt die Nachrichten aus China erwarten, denn wenn Japan einreißt, kann China nicht untätig bleiben.

Amerika zu unsern Gunsten.

Die Vereinigten Staaten werden natürlich diese Wendung der Dinge mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen. Nach den Erklärungen des Botschafters liegt es ganz und gar nicht im Interesse der Vereinigten Staaten, daß Japan und Rußland sich im fernen Osten auf Kosten Deutschlands bereichern und dort zu den allgegenwärtigen Mächten werden.

Zum Ueberfall der Deutschen.

Ein in München von der elbsässischen Grenze zurückgekommener Geschäftsreisender erzählt, daß die Franzosen bereits am 27. Juli den 1200 Meter hohen Donon mit 6 Geschützen besetzt hatten.

Der Depeschenschwindel der Feinde wird erkannt.

Eine wohlthuende Zurückweisung findet die „Agence Havas“, welche in der Schweizerischen Presse die Woffmei- dung als falsche Nachrichten verdächtigt, durch ein maßgebendes Organ, wie die „Zürcher Post“, welche es ablehnt, von der „Agence Havas“ Weisungen zu empfangen. Man hat in der Schweiz genügend eigenes Urteil über die Glaubwürdigkeit verschiedener Telegraphen-Agenturen.

Ein Sieg über die Russen.

Reife als 3000 Gefangene.

Das Generalkommando des 1. Armeekorps teilt mit: Bei Stallupönen fand ein schärfes Gefecht statt, an dem Truppenteile des 1. Armeekorps beteiligt waren, die mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, sodaß der Sieg auf unserer Seite war. Es wurden mehr als 3000 Gefangene gemacht und 6 brauchbare Maschinengewehre mitgenommen. Eine Anzahl weiterer Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Deutsche Truppen nehmen russische Städte ein.

Dem „Kurjer Swowosti“ zufolge haben deutsche Truppen Petrikal an der Bahnlinie Czernochow-Borschau, etwa 30 Km. südlich von Lodz, eingenommen.

Wolffs Telegraphen-Bureau meldet amtlich: Mawa ist von den deutschen Truppen besetzt worden.

Ein bishen Schnellfeuer.

Das Wiener 8 Uhr-Abendblatt meldet, daß Oberleutnant Weiss vom 30. Bemberger Jägerregiment mit seinem Zuge von einer jehnsch überlegenen Kosakenabteilung angegriffen und beschossen wurde, wobei ihn zwei feindliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feinde derartige Verluste bei, daß dieser die Flucht ergriff.

Belagerungszustand in den deutschen Kolonien.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung betr. den Ausnahmezustand in den Schutzgebieten Afrikas und der Südoce.

Wie's in Belgien anfing.

Nach Depeschen der Kopenhagener „Politiken“ aus Brüssel vom 13. d. M. heißt es: Die Feindseligkeiten wurden am Dienstagabend bei Herbaye zwischen belgischen Patrouillen und deutscher Kavallerie eröffnet. Diese nahm eine methodische Untersuchung der Gegend vor, und war besonders die Landwehr mäßig von Lüttich zu beiden Seiten der Maas.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung und während der Krankheit unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Jahn

sowie für die zahlreichen Blumen- und Kränzchen sagen wir hiermit allen, besonders dem Christlichen Mütterverein un'ren

tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Braubach, den 20. August 1914.

Zur Obsternte

empfehle:

Hütchen zum Trocknen von Schnitzeln, Zwetschen usw.

H. J. Meh.

Billige Lektüre

pro Heft nur 10 Pfg.

Neuer Lederstrumpf

interessante Erzählung

Der Pfadfinder

Jungdeutschlands Schicksal in der Fremde,

Der Fremdenlegionär

Abenteuer u. Geheimnisse der Fremdenlegion

M. B. 3.

Moderne Zehnspennig-Bücherei, interessante

Muserlesene Romane,

Willkommen!

Illustrierte 10 Pfg.-Bücherei,

Unterdeutscher Flagge

patriotische Erzählungen,

Um den Erdball

interessante Reise-Abenteuer

Adler-Bibliothek

illustriert,

Von deutscher Treue

deutsche Heldentaten zu

Wasser und zu Lande

usw. usw.

A. Lemb.

Empfehle:

Limonade und

Tafelwasser.

Dieselben sind nach den

neuesten hygienischen Vor-

schriften hergestellt u. ärzt-

lich empfohlen.

Täglich frische Füllung.

Adolf Wieghardt.

Violinsaiten

empfehlen A. Lemb.

Aufruf

zur Sammlung von Liebesgaben für unsere Braubacher Krieger und deren zurückgebliebenen Familien.

Der gewaltige Krieg, der über unser geliebtes Vaterland hereingebrochen, hat auch aus unserer Stadt über 400 Männer zu den Fahnen gerufen, die ihre Brust dem Feinde darbieten und es müssen in dieser Zeit der Prüfung ungeheure Opfer gebracht werden.

Jeder muß geben, was er hat: die einen Blut und Leben, die andere Arbeitskraft und Gesundheit, die dritten Hab und Gut. Und jeder tat es bisher und wird es tun, so lange es nötig ist, bis wieder Friede und jeder seinem Berufe leben kann.

Niemand weiß, ob dieser uns aufgezwungene Krieg kurz oder lang sein wird, niemand kennt die Opfer, die er verlangt, aber eines wissen wir alle: Was uns auch beschieden sein möge, wir werden Tage der Prüfung bestehen müssen.

Was jeder in diesen Tagen des Kampfes als Krieger, als Bürger, als Nachbar, als helfender und ratender Mensch zu tun hat, bedarf keiner Worte, jeder weiß es und handelt danach.

Und so haben sich auch hier auf Anregung der Stadtvertretung eine größere Anzahl Damen und Herren zu einem **Hilfsausschuß** zusammengetan, um **Liebesgaben** für die ins Feld gezogenen Krieger und deren hier zurückgebliebenen Familien zu sammeln und dafür zu sorgen, daß dieselben auch richtig verteilt werden.

Im früheren Heiler'schen Hause in der Rathausstraße ist eine **Geschäftsstelle und Lagerraum zur Empfangnahme und Aufbewahrung von Liebesgaben** eingerichtet worden und sind **täglich** in der Zeit von **3 bis 5 Uhr** Nachmittags einige Mitglieder des Hilfsausschusses (zwei Damen und ein Herr) anwesend, um die Gaben, die in Geld, Wolle, Wäsche, Feldfrüchten, Nahrungsmitteln usw. bestehen können, entgegenzunehmen.

Alle seitherigen Bekanntmachungen und Aufrufe in dieser Sache waren privater Natur und bitten wir, sich in Zukunft nur noch mit unserer Geschäftsstelle in Verbindung zu setzen.

Weiter wird bekannt gegeben, daß unsere Stadt zur Feststellung von Notlagen in 10 Bezirke eingeteilt ist, denen je 2 Damen und 1 Herr vorsteht. Näheres darüber ist in der oben erwähnten Geschäftsstelle zu erfahren, die bereitwilligst auch jede sonst gewünschte Auskunft erteilt.

In den nächsten Tagen werden in unserem Auftrage sechs junge Mädchen mit **Sammelbüchsen** in der Stadt herumgehen, um Geldspenden für unsere Zwecke zu erbitten.

Wir wenden uns daher vertrauensvoll an alle bemittelten und edlen Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt mit der herzlichsten Bitte um Gaben, auch für die kleinste sind wir dankbar und werden von Zeit zu Zeit öffentlich darüber quittieren.

Der Hilfsausschuß

Frau Bürgermeister Roth
Stadtv.-Vorst. Först
San.-Rat Dr. Romberg
Hoos
Direktor Becker
Rech.-Rat Löw
Chr. Wieghardt

Karl Hagenow, Vorsitzender
Karl Gran, Stellvertreter
Detan Wagner
Schmidt
Lehrer Wirth, Schriftführer
Huth, Kassierer
A. Lemb, Stellvertreter.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Auf Anordnung der kgl. Regierung soll der Schulunterricht wieder aufgenommen werden. Alle Schulkinder, die während der Ferien hier geblieben sind, sollen sich morgen um 8 Uhr im Schulhause einfinden. Allen Kindern, die sich in landwirtschaftlichen Arbeiten nützlich machen können, wird auf Antrag ausreichender Urlaub gewährt.

Der Bürgermeister.

Diejenigen Personen, welche Familienunterstützung zur Einberufung, die im Kriegsdienst stehen, beziehen, werden ersucht bei Rückkehr Einberufener, oder sonstigen Veränderungen in der Zahl der unterstützungsberechtigten Familienangehörigen sofort dem Bürgermeisteramt Braubach Anzeige zu machen. Braubach, 19. Aug. 1914. Der Bürgermeister.

Infolge Einberufung des jetzigen Kommandanten Först zur Fahne habe ich den Gerichtsdienster Hölzer ermächtigt, das Kommando über die Bahnwachmannschaften zu führen und den Schuhmachermeister Wilhelm Seng bestimmt, das vorläufige Kommando über die Freiwillige Feuerwehr zu führen, bis zur Wahl eines Hauptmanns durch die Wehr selbst während der Kriegszeit. Braubach, 18. Aug. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß die Landbevölkerung infolge Abnahme der Arbeitskraft das Vieh vorzeitig zum Verkaufe bringt und andere viele günstige Gelegenheiten benutzen, um Vieh weit unter Wert einzulassen.

Da infolge der reichen Ernte Futternot auch für den Winter nicht zu befürchten ist, so sind diese Maßnahmen der Landwirte unbedenklich. Zu anderen geht das Vieh auf diese Weise für die Landwirtschaft unseres Kreises verloren.

Ich ersuche daher die Landbevölkerung ihre Viehbestände nach Möglichkeit zu erhalten und sich nicht durch grundlose Gesuche zum billigen Verkaufe derselben bewegen zu lassen. St. Goarshausen, den 18. August 1914.

Der kgl. Landrat: Der g.

Pergamentpapier

empfehlen

A. Lemb.

Bohnenschneidmaschinen und Bohnenmesser

Julius Rüping.

Bevor Sie

Einkochgläser

kaufen, vergleichen Sie bitte untenstehende Preise der „Anker“- und „Gerz“-Gläser mit denen anderer Fabrikate.

„Anker“-Gläser mit weiter Öffnung, komplett:		
1/2 Ztr.	.	0,50 Mk.
3/4 "	.	0,55 "
1 "	.	0,60 "
1 1/2 "	.	0,70 "
2 "	.	0,80 "
„Gerz“-Gläser mit enger Öffnung, komplett:		
1/2 Ztr.	.	0,55 Mk.
3/4 "	.	0,60 "
1 "	.	0,65 "
mit weiter Öffnung, komplett:		
3/4 Ztr.	.	0,85 Mk.
1 "	.	0,90 "
1 1/2 "	.	1,00 "
2 "	.	1,10 "

Bei grösserer Abnahme billiger. Ferner habe ich ein großes Lager in

Einmach- und Geleegläsern

in allen Größen zu bekannt billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.

Auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit

Recht

Kieffer



Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

Kieffer



Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

Kieffer Einkoch-Apparate und Konserven-Gläser

Ausführliche Drucksachen bei der Vertretung
Julius Rüping.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Türschoner

— in Glas und Zelluloid —
in verschiedenen Größen und Farben, empfiehlt

Hch. Metz

Griechischer Weisswein (naturrein) pr. Flasche 60 Pfg. Liter 80 Pfg. in Gebirgen den billigsten E. Eschenbrenner Frieda Eschenbrenner

Erfolgreich

Ist der Geschäftsmann, der sein Geschäft seine Waren in der

Rheinischen Nachrichten

in empfehlender innerung bringt.

„Steinhäger Urquell“

(geschliffen, erhellend) bringe ich fortan „Steinhäger“ in die

Man verlange: „Steinhäger Urquell“ St. Louis 1904 Gold-Medaille

Ueber 100 goldene, Silber- und 100fache

Intern. Ausstellung Leipzig 1905: Gold-Medaille

Alteingesessener C. Köhnig, Steinhäger Haupt-Niederl. für

E. Eschenbrenner

Henkel's Bleich-Soda

für den Hausputz